Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

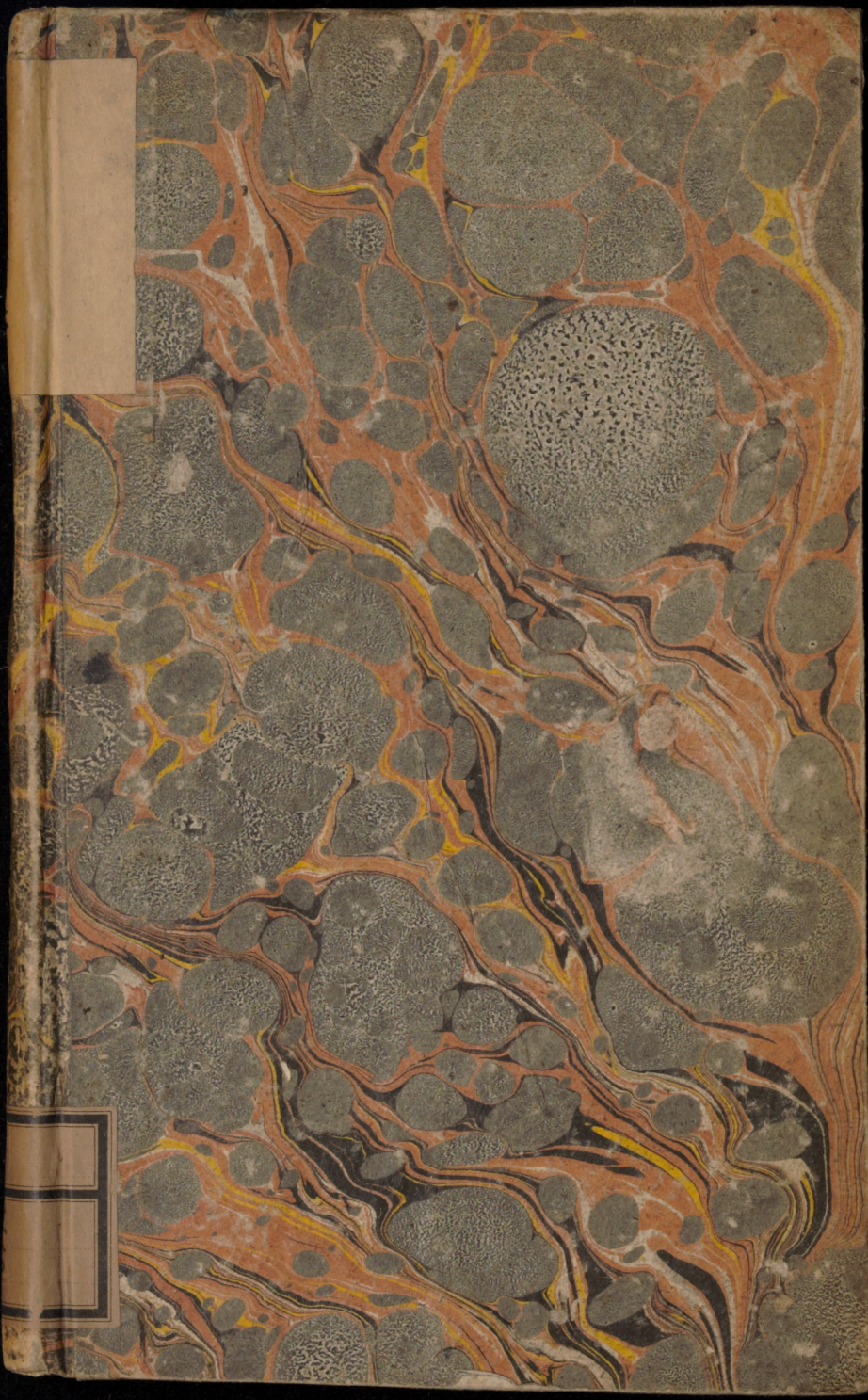
Claude Louis Champelle

Neue und geprüfte Mittel den Krebs und alle bösartige fressende skrophulöse Geschwüre, wie auch den Krebs der Gebährmutter zu heilen

Leipzig: bei Reinicke und Hinrichs, 1801

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1782121994

Druck Freier Zugang

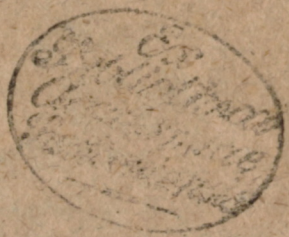


Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn1782121994/phys_0001

Me 3440. a. 6

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1782121994/phys_0002

Hierin: Champelle, Krebs
Wolfart, Krankheitsgenius.



Ex Bibliotheca Universitatis Rostoc.

1868 d. d. Dr. F. Crull,
medicus Wismariensis

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn1782121994/phys_0003

Neue und geprüfte

Mittel

den Krebs

und

alle bösartige fressende skrophulöse

Geschwüre,

wie auch

den Krebs der Gebährmutter

zu heilen.

Von

Claudius Champelle

seit dreißig Jahren Gesundheitsbeamter zu Paris.

1868 d. d. Dr. F. Crull, Wismariensis

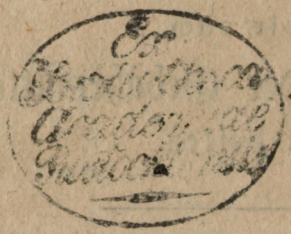
Leipzig 1801

bei Reinicke und Hinrichs.

Me 3440 a.

Universitäts Bibliothek Rostock

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1782121994/phys_0005



„Cependant, eſt-il vraiſemblable, quil n'y ait dans la nature aucun remède contre ce mal? Comment le trouverat-on, ſi on ſ'intredit toute recherche, toute tentative? On risquera d'abréger une vie triste et languiſſante; cet inconvenient, ſi c'en eſt un, peut-il balancer celui de livrer à une mort, peutêtre moins prochaine, mais toujours très aſſurée, tant de malheureux qui reclament les ſecours de la médecine?"

Lieutaud.

Claudius Champelle

Versuch über die Behandlung des Krebs.

Alle Gifte, und insbesondere das venerische Gift, können zu bösartigen, faulen, brandigen, fressenden und skrophulösen Geschwüren, *) zu Geschwüren an der Gebährmutter, so wie auch zu Krebsgeschwüren, Anlaß geben, ohne daß äußere Gele-

gen-

*) Das venerische Gift kann nicht leicht, und nur dann zu skrophulösen Geschwüren Anlaß geben, wenn durch die lange Dauer der Krankheit der Körper, und besonders das lymphatische System, sehr geschwächt worden ist.

Anmerk. d. Herausg.

genheitsursache, als Stöße, Fälle, Druck, oder angewendete äußere reizende zertheilende zurücktreibende ätzende Mittel daran Antheil haben.

Nachdem ich alle Theile der Heilkunde bei den berühmtesten Männern erlernt, und in den Hospitälern ausgeübt hatte, so übergab ich mich alsdann dem chemischen Unterricht eines Roux Rouel und Macquer, und erstaunte, eben so wie diese und andere berühmte Männer in dieser Kunst, über das verwegene Unternehmen, die Gifte, als den Sublimat, den Arsenik, den Schierling, die Belladonna, das Eisenhüttchen, das Bilsenkraut u. d. gl. mehr als Arzneimittel zu geben. Und dessenungeachtet blieb das venerische Uebel immer eines von den ausgebreitesten Uebeln.

Ich überdachte die Sache reiflich, und sann nach, ob es nicht möglich wäre, eine Queckfilberbereitung zu erhalten die in allen Flüssigkeiten auflösbar, und ohne ätzende Eigenschaft wäre.

Durch Erfahrung und alhaltendes Nachdenken bin ich überzeugt, daß alles das, was seit dem

Jahre

Jahre 1496. über die Möglichkeit, die venerische Krankheiten mit Vegetabilien zu heilen, nur täuschend und fruchtlos gewesen. Denn, wenn die Vegetabilien eben das leisten sollten, was die Queckſilberpräparate leisten, so müßten sie auch auf den menschlichen Körper auf die nämliche Art wirken, wie die Queckſilberpräparate: *) da nun aber die Vegetabilien solcher Modifikationen, wie das Queckſilber, nicht fähig sind, so wird der Kranke in diesem Fall bei einer solchen Behandlung gewiß nicht geheilt werden. Ich werde daher der Unzuverläſsigkeit und dem Nachtheil dieser Mittel durch die Entdeckung einer Queckſilberbereitung abhelfen, welche immer ihre heilende Eigenschaft behauptet,

*) Dieß ist keine Folge. Es können gewisse Mittel dieselbe Wirkung in dem menschlichen Körper hervorbringen, ohne deshalb auf die nämliche Weise zu wirken. Alle Gifte können z. B. den Tod verursachen, und doch ist die Wirkungsart derselben überaus verschieden und mannichfaltig.

Anmerk. d. Herausg.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1782121994/phys_0011

und dem Kranken, der sich derselben bedient, wenigstens niemals schadet.

Der in der Chemie so berühmte D. Macquer hatte durch seinen Forschungsgeist es so weit gebracht, daß er die Möglichkeit meiner Entdeckung in voraus geahndet hat.

Er sagt in der letztern Ausgabe seines chemischen Wörterbuchs unter dem Artikel Queckſilber, nachdem er die verschiedenen Präparate dieses Metalles zur Heilung der Luſtſeuche untersucht hatte, folgendes:

Sollte dieses nicht zur Erfindung einer neuen Queckſilberbereitung, welche zu gleicher Zeit sehr auflöslich und von aller Aetzbarkeit frei wäre, *) antreiben? Ein dergleichen Mittel würde gewiß höchst

*) Eine solche Queckſilberbereitung ist ja der Hahnemannische mercurius salubilis; welches zwar Macquer nicht wissen konnte, aber der Verfasser gegenwärtiger Abhandlung wissen sollte.

Anmerk. d. Herausg.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1782121994/phys_0012

höchst schätzbar seyn: denn, obschon das Queckſilber in der Queckſilberſalbe keine Aetzbarkeit hat, und die Heilart durch das Einreiben unſtreitig die ſicherſte und vortheilhafteſte iſt, ſo iſt ſie doch nicht immer ohne Unannehmlichkeiten. Denn ſie veranlaßt oft einen heftigen, mit gefährlichen Zufällen begleiteten, Speichelfluß, und wenn man, um dieſe Unannehmlichkeiten zu vermeiden, nur kleine Einreibungen vornimt, und lange Pauſen macht, ſo entgeht man zwar dadurch dieſen Unannehmlichkeiten, allein die Kur wird nicht allein dadurch ſehr beſchwerlich und langwierig, ſondern ſogar oft unvollkommen und ungewiß.

Aber hat man wohl Ausſicht und Hoffnung eine ſolche Queckſilberbereitung, wie die erwähnte, zu finden? Wenn man erwägt, daß das Queckſilber einer faſt unendlichen Anzahl von Verſuchen aller Art unterworfen worden iſt, daß viele in der Chymie ſehr erfahrne Männer daſſelbe auf tauſenderlei verſchiedene Weiſen bearbeitet haben, und daß wir doch noch keine untadelhafte Queckſilberbereitung beſitzen: ſo wird man an dem glücklichen

Ausgange einer solchen Unternehmung zu zweifeln geneigt seyn. Aber wenn man auf der andern Seite über die Natur und die Eigenschaften des Queckſilbers nachdenkt, und erwägt, daß diese besondere Substanz, wie aus gegenwärtigen Artikel erhellet, vielleicht eine von denen ist, welche die größte Anzahl von Verbindungen einzugehen im Stande ist, kurz, daß sie sich der Wirkungen aller Auflösungsmittel unterwirft; so kann man nicht alle Hoffnung aufgeben, daß nicht sollte eine solche Queckſilberbereitung erfunden werden können, welche nicht nur alle die jetzt bekannten übertrâfe, sondern auch vielleicht sogar ohne alle Unbequemlichkeit wirkte.

Es ist nunmehr beinahe anderthalb Jahr, daß ich meine Entdeckung der Ecole de Santé auf Befehl des Direktoriums und des Ministers des Innern übergeben habe, und seitdem bin ich so zu sagen aufgefordert worden, diesen Gegenstand gemeinnützger zu machen. Die verschiedenen äußeren Mittel, welche ich zu Ende dieser Abhandlung anführen werde, habe ich zugleich dem

D.

D. Mahon und dann auch dem D. Thouret überreicht.

Es wird vielleicht meinen Lesern sonderbar scheinen, daß ich sie bei einer Abhandlung vom Krebs mit einem antivenerischen Mittel unterhalte; so bald sie aber vernehmen werden, daß es das Merkurialsalz ist, dem ich die Entdeckung meines Heilmittels wider den Krebs und andern Geschwüren zu danken habe, so werden sie sich nicht darüber wundern. Und da überdieß die Mittel, deren ich mich äußerlich bediene, aus Queckſilberbereitungen bestehen, so hätte ich mich weitläuftiger über diesen Gegenstand ausbreiten können, indem die Geschichte des Queckſilbers und dessen Eigenschaften hieher gehörten. Allein ich schreite zur Betrachtung der obgenannten Krankheiten.

Das venerische Gift verursacht, nach Beschaffenheit des Körpers, der damit angestellt ist, fressende, faule, stinkende und krebsartige Geschwüre. Die Chankers, die Leistenbeulen, die Feigwarzen und Schrunden an dem Hintern und

andere eiternde Auswüchse nehmen bisweilen diese Eigenschaft fauler und fressender Geschwüre an; so wie die im Munde, am Gaumen, an der Zunge; und wie die venerischen Hauptgeschwüre.

Deswegen hege ich aber nicht die thörichte und lächerliche Meinung, als ob alle die eben genannten Geschwüre unheilbar wären.

Ich werde mich in gegenwärtigem Versuche blos mit dem Krebs und den fressenden Geschwüren überhaupt beschäftigen, und mich glücklich schätzen, wenn meine Bemühung dazu beitragen sollte, die mit dieser schrecklichen Krankheit Behafteten von derselben zu befreien, weil von der Entstehung der Heilkunde an bis jetzt alle deshalb angestellten Versuche nutzlos gewesen sind, und dem unglücklichen Kranken nichts als die nagendsten Schmerzen, die Quaalen der Verzweiflung, und den heißesten Wunsch, das beschwerliche und elende Leben bald zu enden, übrig gelassen haben.

Denjenigen, welchen ich einen neuen Weg gebahnet habe, und die in Zukunft mehr als ich leisten

leisten werden, wünsche ich im voraus schon Glück dazu.

Die geschicktesten und in der Chemie erfahrensten Männer haben viele Versuche gemacht, die Eigenschaft des Krebsgifts zu entdecken, aber alle sind verschiedener Meinung. Einige versichern, daß es einen sauren, andere, daß es einen alkalischen Geruch habe.

Man erzählt, daß, als der Wundarzt Le Dran zu Paris eine krebshafte Brust bei einer Frau operirte, und ein Tropfen von der Krebsjauche auf sein scharlachenes Kleid fiel, dieses an der Stelle, wohin der Tropfen fiel, einen gelben Fleck bekommen habe und zerfressen worden sey.

Tenon, ein Wundarzt; sagt, er habe beobachtet, daß die Knochen von der Jauche erweicht, und der Veilchensaft grün gefärbt würde.

Andere versichern, daß die Jauche mit Säuren aufbrause. *)

*) Nicht immer braußt die Krebsjauche mit Säuren auf, und nicht immer färbt sie den Veilchensaft grün;

Diese verschiedenen Meinungen verzögern mehr oder weniger die Entdeckung der Natur und Eigenschaft dieses Giftes. *)

Da

grün; sondern bisweilen wird dieser von ihr roth gefärbt, so wie sie auch zuweilen mit Alkalien aufbraußt. M. s. *Le Feburе* Remede eprouvé pour guerir radicalement le cancer occulte et manifeste, Paris 1775. übers. in den Samml. auserles. Abhandl. f. prakt. Aerzte. B. 2. St. 4. Es ist also die Krebsjauche nicht immer alkalischer, sondern auch bisweilen saurer Natur. Schon aus diesem Grunde läßt sich folglich, meiner Meinung nach, keine bestimmte Heilmethode der Geschwüre angeben.

Anmerk. d. Herausg.

*) Die Verschiedenheit der Meinung in Ansehung der Natur einer Krankheit hat schon oft zu mehrerer Aufklärung derselben, so wie auch zu einer bessern Behandlungsart, gedient. Mithin kann auch die Verschiedenheit der Meinungen, in Betreff der Natur des Krebses und der mit dieser Krankheit verbundenen Schärfe, keinesweges ein Hinderniß ihrer genaueren Ergründung seyn.

Anmerk. d. Herausg.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1782121994/phys_0018

Da die Jauche von der Beschaffenheit ist, daß sie von Säuren schnell zersetzt wird, wenn man sie mit Säuren vermischt; so halte ich sie, wenn man anders ein Urtheil bei einer so dunkeln Sache wagen darf, für alkalischer Natur. Denn die auflösenden Mittel, welche ich anwende, und die ich hernach beschreiben werde, sind Säuren und besitzen die Eigenschaft, die krebsartigen Geschwüre zu verbessern.

Als Palliativmittel hat man innerlich auflösende, kühlende, versüßende, beruhigende und verdünnte Mittel angewendet; als Molken, Tisannen von Erdbeerwurzel, Kalbfleischbrühen, Brühen von Fröschen, Schildkröten, Krebsen, die ausgepreßten und gereinigten Säfte von Cichorien, Lattich, Odermenge, Endivien, Borätschen, Ochsenzunge, Kresse, Bochbungen und Kerbel, Austerschalen mit Wasser und Milch, Grünspan, ätzenden Sublimat, und andere Zubereitungen aus den Queckfilber; ferner Mehlspeisen, als Reis-, Hafer-, und Gerstenschleim; Opiate, das Laudanum, den Syrupum diacodii und mehrere

Präpa

Präparate aus dem Mohnsafte; endlich öftere Abführungsmittel aus Senesblättern, Manna, Rhabarber, Epsomer und Sedlizer Salz, die Magnesie und Mineralwässer. — Alle diese Mittel wurden von den Alten als lindernde Mittel gebraucht, und werden auch noch von den Neuern zu dieser Absicht angewendet.

Lambergin, ein Arzt zu Gröningen, glaubte in einem Aufguß von der Belladonna ein sicheres Mittel gegen den Krebs gefunden zu haben.

Der Freiher von Stoerk verbreitete die Wunder über die Würkung des innerlichen Gebrauchs des Schierlingsextrakts.

Es hat mir der berühmte Arzt, A. Petit gesagt, daß er den D. Stoerk gebeten, ihm von dem Extrakte der um Wien gesammleten Pflanze zu schicken, und daß er trotz aller dieser Vorsicht, gegen diese Krankheit nichts ausgerichtet hätte. *) Indessen hätten doch die Pillen von diesem

*) Auch Benj. Bell sagt, daß der Schierling die Hoffnung, die man sich in England von ihm gemacht,

diesem Extrakte so viel bewürkt, daß die Jauche in den Geschwüren etwas weniger von ihrer fressenden Schärfe verlohren.

Die gewöhnlichen äußerlichen Mittel, welche man als Palliativmittel angewendet hat, waren: frisches Froschleichwasser (l'eou de fraie de grenouilles) Aepfel, Morellen, Bleizucker, Bleiplatten, Eieröl, gehacktes Kalbs- Tauben- und ander frisches Fleisch, die große Hauswurzel und die Braunwurzel.

Zur Heilung legte man lebendige Kröten auf, welche man als ein specifisches Mittel anpries, die kleine Hauswurzel und die geschabten Möhren.

Ich habe in der Geschichte gelesen, daß Allior, von Franz dem ersten gerufen wurde, die Königin, seine Gemahlin, welche einen Krebs an der Brust hatte, zu heilen. Er heilte sie, und

macht, keinesweges erfüllt hätte. Siehe Bell's Abhandlung von den Geschwüren und deren Behandlung u. s. w. Absch. 8. §. 3.

und um zu beweisen, daß er sie geheilt hätte, befahl man ihm gegen den Arzt Blondel einen Satz zu vertheidigen, bei welchem Streite er den Sieg davon trug. Blondel glaubte zwar sein Ueberwinder zu seyn — warum? — weil er das Emplastrum diabothanum machte. Dadurch — welch ein Grund! — glaubte er ihm zu beweisen, daß er eben so gut, wie er, den Krebs zu heilen im Stande wäre. Dieses bestätiget sattsam was die tägliche Erfahrung lehrt, daß nämlich die leeren Tonnen den stärksten Klang geben. Doch dieß im Vorbeigehen.

Das Pulver von Pluket hatte ehedem in Irland einen großen Ruf. Er schenkte das Rezept den Stephansspitale. Ein Wundarzt daselbst schrieb es ab, und machte es, so wie ich es hier anführe, bekannt. Man nimt eine Handvoll von kleinem Schöllkraut, das an einem niedrigen und feuchten Orte gewachsen, dreimal so viel Fenchel als man mit drei Fingern fassen kann, drei Fingerhüte voll rohen Schwefel, und eben so viel weißen Arsenik. Diese Stücke wer-

den

den in einem Mörsel zu einer Masse vereiniget, alsdann Kugeln von der Größe einer Muskatennuß davon verfertiget, welche hernach an der Sonne getrocknet werden.

Wenn man diese Kugeln anwenden will, so pulverisirt man sie sehr fein, und vermischt das Pulver mit frischem Eidotter, belegt alsdann den Krebsschaden damit, und bedeckt alles mit einem Stück Schweinsblase, die ebenfalls mit Eidotter bestrichen ist.

In Fall man dieses Mittel, sagt der Erfinder, an der Nase oder an den Lippen anwendet, so muß man die Vorsicht gebrauchen, daß der Kranke nichts von der Feuchtigkeit verschlucke. Man erneuert den Verband nicht eher, als bis er von selbst abfällt.

Im Jahre 1775 wagte es ein Arzt, den Arsenik, sowohl innerlich als äußerlich, zur Heilung des verborgenen und offenen Krebses vorzuschlagen; er betrachtete sein Mittel als unfehlbar,

und

und um diesen abscheulichen Gifte desto mehr Ansehen zu verschaffen, fängt er folgender Gestallt die Lobpreisung desselben an:

Der Arsenik, dieses mineralische Produkt, dieses bisher so gefürchtete Gift, ist das Mittel, welches ich jetzt empfehlen kann und muß. Man darf nicht erstaunen, sagt er, die innerliche Anwendung dieses Mittels empfehlen zu hören, da van Swieren den ätzenden Sublimat empfohlen und als unschädlich gefunden hat!!!! — und doch wendeten schon vor Swieten die Afterärzte, wenigstens in Frankreich, dieses Mittel, wiewohl als ein Geheimmittel, an.

Die Kapuziner in der Jakobsstraße zu Paris gebrauchten ihn z. B. schon lange vorher, ehe van Swieren desselben Erwähnung gethan hat.

Der Freiher von Stoerk hat uns mit den Schierling, den Bilsenkraut, und der Belladonna bekannt gemacht. Allein auf die Autorität eines Pircarne Zakurus Lusitanus es zu wagen,

wagen, den Arsenik innerlich, sogar bei einer unheilbaren Krankheit, zu geben!!! das heißt, die Würde der Heilkunde in Gefahr setzen.

Wie? weil einige Alte den Arsenik innerlich angewendet haben, deswegen soll man es wagen, dieß gefährliche und bedenkliche Mittel auf eine solche Weise zu geben, daß es tödlich werden kann. Uebrigens liegt es am Tage, daß dieß Mittel die Menge wie es gegeben zu werden pflegt, ein geschwindes oder langsames tödtendes Gift ausmacht. Eben so gefährlich ist es für die Menschheit, daß die Zahl der Afterärzte, womit Paris gleichsam überschwemmt ist, und die dem leichtgläubigen Volke und der unerfahrnen Jugend versichern, daß sie die venerischen Krankheiten in vierzehn, höchstens in zwanzig Tagen zu heilen im Stande seyen; eben so gefährlich ist es, sage ich, daß sie zu dieser Absicht den ätzenden Sublimat anwenden, ein Mittel, das in den Händen solcher unwissenden Menschen eben so gefährlich, als der Arsenik ist. Und damit sie sich bei ihren Schlachtopfern ein

desto größeres Ansehen verschaffen, so sagen sie wohl gar, daß die Mittel, welche sie anwenden, blos aus dem Pflanzenreiche genommen seyn — da doch alle Kunstverständige darinn übereinstimmen, daß ohne Queckſilber keine Heilung dieser Krankheit möglich ist.

Es ist bekannt, daß **Fallopius, Guido von Chouliac** und viele andere ältere Aerzte den Arsenik äußerlich beim Krebs angewendet haben. Verschiedene, die ihnen nachgeahmet, haben zugleich entweder Grünspan, *) Vitriol oder ätzenden Sublimat, oder bisweilen auch den Mohnsaft damit verbunden. Dieses sind die nämlichen Mittel, welche alle Afterärzte brauchen, vom Dorfhirten bis zum Stadtquacksalber. Dieser nämliche Arzt wendete auch den Arsenik äußerlich zu Verbindung der Geschwüre in folgenden Mittel an: Nim ein Pfund Möhrensaft; ein

Loth

*) In Gamets Mittel wider den Krebs z. B. ist Grünspan der Hauptbestandtheil.
Anmerk. d. Herausg.

Loth Bleizucker; ein Nößel destillirten Weineßig, in welchen ein Loth Arsenik aufgelößt worden ist; anderthalb Quetchen flüssiges Laudanum; getrockneten und zu Pulver gestoßenen Schierling, so viel daß das Ganze die zu einem Breiumschlage erforderliche Konsistenz bekommt. Die Möhren werden in einem Mörsel gestoßen, alsdann der Saft ausgepreßt. Man läßt alles zusammen kochen und thut zuletzt den Bleizucker hinzu.

Man macht von dieser Masse verschiedene Breiumschläge nach Beschaffenheit der Größe des Geschwürs, und belegt selbiges zwei Messerrücken dick damit, befestiget alles mit Heftpflastern, Kompressen und einer zweckmäßigen Binde.

Bei einem Krebsgeschwüre sucht man die Jauche bei jedem Verbande vorher vermittelst trockener Charpie gelinde aufzunehmen; man bestreicht alsdann die Wunde, wie der Autor anräth, mit einer lauen Arsenikauflösung, zu welcher man den dritten Theil rothen Wein mischt.

Wenn die Fleischpartien sehr übelartig aussehen, so löset man den Arsenik in einen Chinadekokt auf; alsdann legt man den obengenannten Breiumschlag, nebst den Pflaster, Kompressen u. s. w. über und erneuert den Verband alle zwölf Stunden.

Bei allen diesen Arten Geschwüren scheint die Natur, statt zur Erhaltung der Maschine zu wirken, vielmehr Alles zu thun, um sie zu zerstören.

Allein der Begriff von der Natur des thierischen Körpers ist sehr verschieden. Helmont verstand darunter seinen Archäus, Strahl die Seele, Barthes sein Lebensprincip, und Haller seine Reizbarkeit. Sauvages glaubt, daß die Seele der Ursprung aller natürlichen und unwillkührlichen Bewegungen sey, die zu jeder Zeit bemüht wäre, den Körper, mit welchen sie vereiniget ist, zu erhalten.

Ob nun gleich dieses immer thätige Wesen, welches wir Natur nennen nicht genau bekannt ist,

ist, so ist es doch vorhanden; es ladet uns, oder vielmehr die verminderte Thätigkeit desselben, zum Schlaf ein; es erregt den Hunger und reizt uns zum Essen, eben so wie zu allen übrigen Handlungen. — Allein in vielen widernatürlichen Zuständen des Körpers scheint seine Wirksamkeit sehr unterdrückt zu seyn. Dieß findet nun auch bei den Geschwüren statt, von welchen wir reden.

Es ist bekannt, daß bei diesen Arten von Geschwüren, statt eines guten Eiters, eine fressende und ansteckende Jauche vorhanden ist, die bald schwefelgelb, bald schwärzlich, ein andermal wieder grünlich aussieht, und immer von einem stinkenden und unerträglichen Geruche ist. Bisweilen sind die Fleischpartien verhärtet; zu einer andern Zeit sind sie schwammig und welk; ein andermal violett, grünblau, oder bleifarbig; oft finden sich auch Würmer in den Geschwüren. Man hat den Krebs überhaupt in den verborgenen, und offenen eingetheilt.

Der verborgene Krebs ist derjenige, bei welchem keine Materie ausfließt.

Beim offenen Krebs fließt ein sehr scharfes und stinkendes Eiter heraus. Man sagt, er habe Wurzeln. — Hat vielleicht die von der scharfen und fressenden Feuchtigkeit verursachte Trennung der Theile zu dieser Muthmaßung Gelegenheit gegeben? —

Der Krebs kann an allen Theilen des Körpers, sowohl an den innern als an den äußern, entstehen.

Was den innern Krebs betrifft, so werden wir uns auf den Krebs in der Gebährmutter einschränken, weil man nur zu ihm mittelst der Einspritzungen gelangen kann.

Man hat den Krebs an äußern Theilen nach dem Orte, welchen er einnimt, verschiedene Namen gegeben. An den Füßen nennt man ihn Todenbruch (loups) *) an den Hoden Fleischbruch

*) Ich kenne keinen Schriftsteller, der die langwierigen Geschwüre an dem Unterfuße, welchen im gemeinen

bruch *) (sarcocete) und im Gesicht — noli me tangere — **)

Der Krebs kann an allen Theilen des Körpers entstehen; in der Haut und in allen drüsenartigen Theilen, als an den Mandeln, an den Achsel- und Schenkeldrüsen, an den Brüsten und Speicheldrüsen. Man sieht ihn an der Na-

meinen Leben den Namen des Todenbruchs führen, jederzeit für krebsartig hielte. Auch glaubte ich, daß sie wohl äußerst selten krebsartig sind.

Anmerk. d. Herausg.

*) Auch der Fleischbruch ist, wenigstens im Ganzen genommen, gewiß nur höchst selten, krebsartiger Natur.

Anmerk. d. Herausg.

**) Daß dieses Sprüchwort nur von dem Krebse das Angesicht gelten sollte, ist mir ebenfalls nicht bekannt. Und kann nicht auch ein an andern Orten befindlicher verborgener Krebs durch starke Reizungen desselben verschlimmert und in einem offenen verwandelt werden?

Anmerk. d. Herausg.

se, der Zunge, an den Lippen, den Augen und an den Augenliedern, an den Geburthstheilen von beiderlei Geschlecht, und an dem After.

Wenn von venerischen Ursachen ein verborgener oder offener Krebs, oder andere fressende und faule Geschwüre entstanden sind; so muß sich der Kranke meines Salzes mit Schierlingsextrakt oder Opiatmitteln bedienen. *) Denn man muß den Kranken seine entsetzlichen Schmerzen, die er erleidet, so bald als möglich, zu mindern suchen.

Rührt das Uebel von einem skorbutischen Fehler her, so müssen Antiskorbutika gegeben werden; rührt es hingegen von einer Flechtenschärfe her; so sind bittere Mittel, nebst den Antimonial- und Queckſilbermitteln zuträglich. In andern Fällen giebt man besänftigende und ver-

*) Wenn ich es für nützlich und sicher hielt, so würde ich dieses Salz aufrichtig und als ein Mann bekannt machen, der keine andere Absicht hat, als der Menschheit nützlich zu seyn.

versüßende Mittel, nebst einer magren Diät; desgleichen Mineralwässer, Antiseptika und öftere Abführungsmittel. *)

Von den äußerlichen Mitteln.

Ich gehe jetzt zu den örtlichen Mitteln über, die ich zur Heilung dieser Krankheit entdeckt habe.

Ich habe die Essigsäure gewählt, welche an und für sich schon ein Fäulniß widerstehendes Mittel ist, und in welcher ich verschiedene Queckfilbermittel auflöse. Ich nehme diese deswegen dazu,

*) In vielen Fällen, wo nämlich eine allgemeine Schwäche des Körpers zugleich vorhanden ist, ist fast nicht wichtiger und nöthiger, als daß man durch den Gebrauch innerlicher stärkender Mittel jene Schwäche zu heben suche. Unterläßt man dieses, so werden, wenigstens sehr oft alte innerliche und äußre Mittel, die wider den Krebs als specifische Arzneien gerühmt werden, völlig fruchtlos seyn.

Anmerk. d. Herausg.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1782121994/phys_0033

um zugleich auf das venerische Gift zu wirken, wenn das Uebel in demselben seinen Grund haben sollte.

Die Mittel sind, das von selbst verkalkte Queckſilber (le precipite perſe), der rothe Präcipitat, das arcanum coralinum, der gelbe Präcipitat, und der ätzende Sublimat.

Ich theile hier die Art und Weiſe mit, dieſe Präparate zu verfertigen, beſonders für diejenigen Aerzte, welche keine chemiſchen Kenntniſſe beſitzen, und entfernt von Orten leben, wo ſie keinen hinlänglich unterrichteten Apotheker finden. *)

Erſtlich: Das für ſich verkalkte, oder ohne Zuſatz niedergeſchlagene Queckſilber.

Um dieſes Mittel zu bereiten, verfährt man auf folgende Weiſe:

Man

*) Die Präparate, welche ich hier anzeige und die öffentlich verkauft werden, ſind faſt immer verfälſcht.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1782121994/phys_0034

Man gießt 2 bis 3 Unzen Queckſilber in einen Deſtillirkolben, der einen platten Boden und einen langen Hals mit einer ſehr engen Oeffnung hat. Der Kolben darf nicht ganz mit Queckſilber angefüllt ſeyn, das Glas wird in eine Sandkapelle geſetzt, welche man allmählich ſo erwärmt bis die Sandkapelle roth wird. Man unterhält darunter Tag und Nacht zwei bis drei Monate eine ſolche Hitze. In Verhältniß der Dauer dieſes Proceſſes ſieht man das Queckſilber auf der Oberfläche nach und nach ſeinen Glanz verlieren, und ſich allmählich in ein rothes Pulver, welches entweder auf der Oberfläche des Queckſilbers ſchwimmt, oder ſich an die Wand des Kolbens anhängt, umändern.

Sobald man eine hinlängliche Menge von dieſem Pulver hat, ſo ſammlet und trent man es von den noch übrigen Queckſilber.

Zweitens: Der rothe Präcipitat.

Er wird bereitet, wenn das Queckſilber in Salpeterſäure aufgelößt und dann calcinirt wird.

Man

Man nimt ein halbes Pfund Salpersäure und 2 Loth lebendiges Queckſilber; beides wird in eine gläſerne Retorte gethan, und ſelbige leicht zugeſtopft. Dann ſetzt man ſie in ein Sandbad und vermehrt nach und nach die Wärme, bis die Salpeterſäure anfängt zu kochen und unterhält dieſes Kochen ſo lange, bis das Queckſilber aufgelößt iſt. Alsdann nimt man den Stöpſel von der Retorte weg und unterhält das Feuer ſo lange bis die Auflöſung eine ſchöne Röthe bekommt. Hierauf zerbricht man die Retorte, und nimt den Präcipitat heraus, welcher in einem gläſernen Mörſel pulveriſirt wird; und wenn man auf dieſen Präcipitat verſchiedenemal Weingeiſt abbrennen läßt, ſo erhält man das rothe Merkurialpulver — Arcanum coralinum.

Drittens: Der gelbe Präcipitat.

Er wird bereitet, indem die nämliche Menge Queckſilber in Salpeterſäure wie bei dem vorigen Proceß aufgelößt wird. Die Auflöſung muß aber in einem ſehr geräumigen gläſernen Kolben geſchehen.

Man

Man schüttet nach und nach reine Potasche oder Soda (das Alkali muß sehr rein seyn) so lange hinein, bis es nicht mehr aufbraußt, und bis man endlich einen gelben Niederschlag erhalten hat.

Man gießt alsdann das Flüssige langsam ab, und wäscht den Präcipitat verschiedenemale mit Wasser aus. Nachdem das lehtere Wasser abgegossen ist, so läßt man ihn gut trocknen, bevor er angewendet wird.

Was den ätzenden Sublimat betrifft, so will ich die Bereitung desselben hier nicht angeben, weil er überall zu haben ist.

Alle diese Präparate werden nun kalt in den besten Essig, wozu besonders der weiße Orleansche sehr schicklich ist, aufgelößt.

Von den rothen Präcipitat ist die Dosis 15 Gran zu einen Nößel, welche man vermehren oder vermindern kann nach Absicht der Kraft die man dem Mittel ertheilen will.

Von dem für sich niedergeschlagenen Präcipitat, oder dem für sich verkalkten Queckſilber und von dem rothen Merkurialpulver iſt die Doſis 20 bis 25 Gran. Bei dem gelben Präcipitat iſt ſie 40 bis 50 Gran, welchen letztern man aber in warmen Eſſig auflöſen muß. Der ätzende Sublimat hingegen löſet ſich in kalten Eſſig vollkommen auf.

Dieſe gelind ätzende Auflöſung kann verſtärkt und vermindert werden, nach Beſchaffenheit der Anwendung, die man ſich vorgenommen hat davon zu machen, und des Zwecks, den man dadurch erreichen will.

Gebrauch dieſer verſchiedenen Auflöſungen.

Ich wende den ätzenden Sublimat in faulen und brandigen Fällen wo die Fleiſchpartien ſchwammig, welk, ſchwarzgelb und unempfindlich ſind, an. Wo Fäulniß iſt, macht man Einſchnitte, doch mit der Vorſicht, daß die geſunden Theile nicht berührt werden.

Hier

Hier muß man auch die Dosis des Sublimats vermehren, damit die Auflösung desto wirksamer sey, um dem Absterben und der Fäulniß schneller Einhalt zu thun, und damit die übrigen Säfte nicht davon angesteckt werden.

Das antiseptische Wasser.

Man nimt einen Eßlöffel voll von einer und der andern der genannten Auflösungen (ausgenommen die Sublimatauflösung, welche ich immer allein anwende) zu zwei Pfund Wasser.

Man kann die Dosis der Auflösung zu den zwei Pfunden Wasser allemal verstärken, wenn sie nicht Reiz und Schmerz erweckt, um die Zersetzung der faulen, fressenden Jauche, und mithin die Reinigung des Geschwürs zu befördern. In dieser Absicht muß man nun zwar eine gelinde Reizung in dem leidenden Theile hervorzubringen, eine zu heftige Reizung und Erhitzung desselben aber zu verhindern suchen.

Man kann auch Einspritzungen mit diesem Wasser bei Geschwüren in der Mutterscheide und

in der Gebährmutter machen, so auch bei allen Hohl- und Fistelgeschwüren, wenn nämlich Anzeigen dazu vorhanden sind. Auch kann man in manchen Fällen, die ein geschickter und geübter Praktiker zu unterscheiden wissen wird, einen bis zwei Eßlöffel Kampherspiritus hinzu thun.

Man feuchtet die Plümasseaux mit diesen verschiedenen metallischen Auflösungen an, und verbindet die Geschwüre täglich zweimal damit. Man muß aber auch dafür sorgen, daß die Ränder der Geschwüre mit leinewandnen Longuetten die mit einem sogenannten Wachspflaster überstrichen sind, belegt werden, damit man die Plümasseaux, ohne das Geschwür zu reizen, hinweg nehmen kann.

Das Ganze wird mit Kompressen bedeckt, die mit der nämlichen Auflösung angefeuchtet sind, und Alles mit einer, nicht allzu fest angelegten, Binde befestiget. An den Theilen, wo sich keine Binde anbringen läßt, bedient man sich der Heftpflaster.

Diese

Diese verschiedenen Queckſilberauflöſungen ſind in allen dieſen Fällen dem Bleiextrakt weit vorzuziehen.

Man kann auch mein antiſeptiſches Waſſer mit Brodkrume zur Dicke eines Breiumſchlags kochen laſſen.

Verſtärktes antiſeptiſches Waſſer.

Man nimt von gedachter Auflöſung zwei Pfund und ſetzt eine Unze Kampherſpiritus hinzu. Man kann auch ein Cerat, wie das Goulardſche, daraus verfertigen. Man nimt z. B. ein Pfund Olivenöl, acht Loth weißes Wachs, vier und zwanzig Loth Waſſer, und ein Quentchen von der rothen Präcipitatauflöſung.

Das Wachs wird in dem Oele geſchmolzen, und man gießt die Miſchung in einen marmornen Mörſel. Sobald ſie gerinnet, rührt man ſie mit einem hölzernen Spatel, damit ſie recht geſchmeidig werde, und giebt acht, daß keine Klumpen zurück bleiben; alsdann thut man nach

und nach das Wasser und die Queckfilberauflösung, welches Beides man vorher in einer Flasche wohl unter einander gemischt hat, hinzu, und rührt es so lange, bis sich Alles mit dem Wasser gehörig vereiniget hat.

Ein Liniment.

Ich theile hier noch folgendes Liniment mit: Man nimt ein bis zwei frische Eidotter, und schlägt sie mit vier Loth gelber Queckfilberauflösung zusammen. Man kann auch die Plümasseaux selbst mit dem Balsamo Arcaei, oder mit den Cerato de diapolma bestreichen, wenn man sie mit einer der oben angezeigten Auflösungen angefeuchtet hat.

Sorgfältig muß man vermeiden, daß diese Auflösungen nicht zu heftig reizen; sie sollen zwar reizen, aber doch die Wärme und Thätigkeit des Theils nicht zu sehr vermehren.

Bei

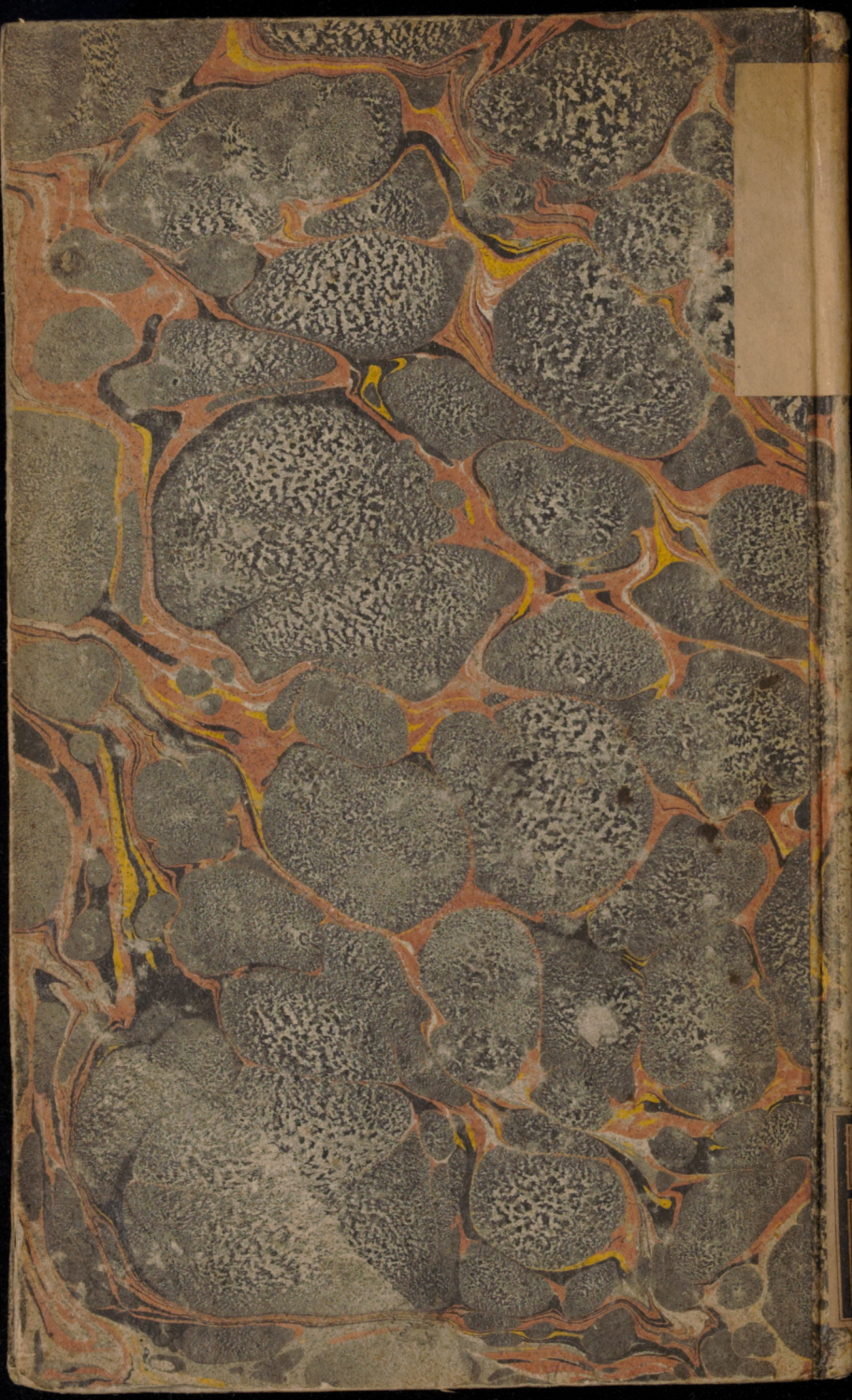
Bei Verhärtungen und dem verborgenen Krebse wendet man Umschläge von Brodkrume oder Reismehl mit den Queckſilberauflösungen, die ich angeführt habe, an.

Wenn die Schmerzen heftiger, reiſſend und nagend werden, so schreitet man zur Operation. Diese Geschwülste haben manchmal in ihrer Mitte eine krebsartige Jauche, welche die äußern Mittel, die ich vorgeschlagen habe, nicht erreichen, und folglich nicht verbeſſern können.

Mit Hülfe dieſer Mittel zerſtört man, wenigſtens sehr oft die Schärfe und jauchigte Eigenschaft; man erweicht und schmelzt die verhärteten und schwüligten Ränder; man erhält ein beſſeres Eiter, welches das Geſchwür zu einer vollkommenen Heilung geneigt macht.

Es wäre die größte Unbilligkeit, an der Wirkung der Mittel, welche ich hier öffentlich bekannt mache, zu zweifeln, wenn ſie bei Geſchwüren und dem Krebs der Gebährmutter alsdann

dann nichts ausrichten, wenn die Einspritzung nicht bis dahin gelangen kann. Denn wenn das Geschwür sich an den obern, vordern oder hintern Theil befindet; oder wenn der Gebährmutterhals nicht hinlänglich erweitert ist, um den Einspritzungen freien Eindrang zu verstatten; oder wenn die Zerreissung der großen Gefäße heftige Blutungen verursachen, wie kann man dann von diesen Einspritzungen Hülfe erwarten? Das Nämliche gilt von denjenigen Kranken, wo das Uebel schon so weit gekommen, daß Schwindsucht und eine wirkliche Abzehrung des Körpers vorhanden ist.



Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn1782121994/phys_0046

ich im voraus schon

nd in der Chemie erfah-
ele Versuche gemacht, die
s zu entdecken, aber alle
ng. Einige versichern,
dere, daß es einen alka-

als der Wundarzt Le
ebshafte Brust bei einer
Tropfen von der Krebs-
nes Kleid fiel, dieses an
Tropfen fiel, einen gelben
nd zerfressen worden sey.

darzt; sagt, er habe beob-
von der Jauche erweicht,
in gefärbt würde.

daß die Jauche mit Säu-

die Krebsjauche mit Säuren
r färbt sie den Veilchensaft
grün;

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1782121994/phys_0047